

Nachtrag.

Zu den Vorschlägen des Herrn Walter Dette in Nr. 121 des Börsenblattes möchte ich kurz noch bemerken: Die Leiter der einzelnen Feldbuchhandlungen würden von dem literarischen Ratgeber keinen Nutzen ziehen, da sie einfach verkaufen müssen, was ihnen von den jeweiligen Zentralen geliefert wird. Die verantwortlichen Leiter dieser Zentralen aber benötigen keiner von außen kommenden Ratgeber, wenn sie gute Literatur führen wollen. Derartige Riesenbetriebe haben es leicht, sich geeignete Ratgeber aus dem Sortiment selbst anzustellen. Es kommt nur auf den guten Willen an.

Kleine Mitteilungen.

Gekürzte Felddausgaben. — Dem Berliner Tageblatt (Nr. 266) wird von einem Soldaten aus dem Felde geschrieben: »Unsere den verwöhntesten Ansprüchen genügende Feldbuchhandlung führt seit einiger Zeit auch Romane bedeutender Gegenwartsschriftsteller in gekürzter Felddausgabe. Veranstalter dieser Ausgaben sind ebenfalls Verleger von Klang. Gegen solche Ausgaben bestehen aber große Bedenken. Zunächst sind vom rein literarischen Standpunkte Einwendungen zu machen. Ein Roman, der gekürzt einen ungeminderten literarischen Wert besitzt, spricht nicht günstig für das Original. Denn wenn die fortgefallenen Stellen nichts für die verkürzte Darbietung ausmachen, so sind sie für das Originalwerk als lästige Längen zu empfinden. Nimmt man ein solches gekürztes Werk zur Hand, so fragt man sich unwillkürlich, bei jeder Seite: was fehlt hier. Umgekehrt: hat man das Originalwerk und weiß, daß von ihm eine gekürzte Ausgabe besteht, so drängt sich die Frage auf: was von dem eben Gelesenen ist übrig? Was kommt für die Kürzung in Betracht? Der Gang der Handlung nicht. Eine etwaige Nebenhandlung wegzuperieren ist auch nicht gut möglich. Nebenfiguren herauszuschälen scheidet an dem festen Verbundenheit mit den Hauptträgern. So verbleiben der Schere nur Schilderungen von Orten, Begebenheiten, eingestreute Betrachtungen. Damit geht oft das Beste verloren.

Die Gründe, die Verleger bewogen haben, solche Felddausgaben in den Handel zu bringen, können sein, dem Feldleser dreierlei zu ersparen: nämlich Zeit, Geld, Gewicht. Hierzu ist zu sagen: Wenn der Feldsoldat Zeit hat, in Muße ein gutes Buch zu lesen, so machen 200 Seiten mehr Lesestoff für ihn nichts aus. Die gekürzten Ausgaben, z. B. von S. Fischer, Verlag, sind unter 3 Mark nicht käuflich. Der »Landser« kann aber nicht 50 bis 60 Prozent seiner Löhnung für Literatur anwenden. Somit beschränkt sich der Kreis der Käufer auf die Bessergestellten und Gebildeteren. Und diese geben hier im Felde, wie ich oft beobachtet habe, gern 5 bis 6 Mark für ein Buch aus. Das verminderte Gewicht kommt auch nicht in Frage. Denn wer nur auf seinen Tornister angewiesen ist, der scheidt gewichtige Bücher schon zu rechter Zeit heim. Dies alles spricht gegen die gekürzten Felddausgaben. Es genügt vollauf, wenn die leibliche Nahrung gekürzt wird, die geistige wollen wir lieber unverkürzt lassen.

Die Gerechtigkeit gegenüber den Verlegern gekürzter Felddausgaben erfordert die Feststellung, daß sie keineswegs die Erfinder dieser Methode sind, ein Buch »handlicher« durch Streichungen zu machen. Sie haben im Gegenteil die Entschuldigung für sich, daß sie Rücksicht auf die für Briefe ins Feld auf 550 g festgesetzte Gewichtsgrenze nehmen müssen. Vielmehr ist die gerügte Praxis längst vor dem Kriege von Verlegern billiger Romansammlungen mit feststehendem Einheitspreise geübt worden, um auf diese Weise die Aufnahme umfangreicher älterer Werke in ihre Sammlungen zu ermöglichen. Das Börsenblatt hat sich bereits im Jahrgange 1913, Nr. 272, gegen diese Praxis gewandt und im Gegensatz zu der vom Einsender geäußerten Auffassung den Standpunkt vertreten, daß ein Werk durch Streichungen künstlerisch wohl gewinnen könne, daß es sich aber immer darum handle, welche Gründe für die Kürzung maßgebend gewesen seien. In den meisten Fällen sind es nicht künstlerische Erwägungen, aus denen heraus diese Streichungen erfolgen, sondern rein praktische Notwendigkeiten, wie sie in der Rücksicht auf äußere Umstände: Umfang, Preis usw. liegen. Die Frage hat nach unserer Meinung weit mehr Bedeutung, als ihr von den Verlegern dieser Ausgaben zugestanden wird. Mögen auch in vielen Fällen, da es sich meist um reine Unterhaltungsliteratur handelt, die Kürzungen belanglos sein, ja unter Umständen dem Buche zum Vorteil gereichen, so wird doch durch derartige Maßnahmen ein Gefühl der Unsicherheit, um nicht zu sagen des Mißtrauens, gegenüber den Felddausgaben und den billigen Sammlungen im Publikum hervorgerufen und oft auch sehr unberechtigterweise auf den Buch-

handel in seiner Gesamtheit übertragen. Was habe ich, wenn ich nicht alles habe! sagen sich die Leser dieser Bücher, selbst wenn sie genug an der gekürzten Ausgabe haben könnten, und werden leicht auch gegen andere, ungekürzte Ausgaben mißtrauisch werden. Nicht daß Kürzungen vorgenommen werden, verurteilen wir, obwohl sie weit öfter einen Verlust als einen Gewinn für alle Beteiligten bedeuten, sondern daß nicht in irgendeiner Form, sei es auf dem Titel oder im Vorwort, darauf hingewiesen wird, daß es sich um eine gekürzte oder umgearbeitete Ausgabe handelt. Diese Kenntlichmachung scheint uns besonders in den Fällen notwendig zu sein, in denen neben der gekürzten Ausgabe auch noch die sogenannte Originalausgabe weiter geführt wird. Auf die urheberrechtliche Seite wollen wir hier nicht eingehen, da diese Änderungen wohl immer im Einverständnis mit dem Autor, seltener freilich auf seine Anregung hin erfolgen. Nur wäre anzumerken, daß es auch manchen Autor schmerzlich berühren wird, nachdem ihn vielleicht Apoll schon genug geschunden hat, nun auch noch dem Verleger gegenüber die Rolle des Marsyas zu spielen. Wichtiger ist die Frage des unlauteren Wettbewerbs, die in jenen Fällen Bedeutung gewinnen kann, in denen es sich um Konkurrenz Ausgaben und damit um die Möglichkeit eines Einspruchsrechts seitens der interessierten Verleger handelt. Sie hat beispielsweise vor gar nicht langer Zeit eine Rolle bei einer Don Quijote-Ausgabe gespielt, deren Billigkeit ebenfalls im Wege der Kürzung bewerkstelligt worden war, ohne die Interessentenkreise über diese Tatsache bzw. die Gründe dieser Billigkeit aufzuklären. Die Felddausgaben, obwohl nicht als »Ersatzmittel« im Sinne vieler anderer Notbehelfe gedacht, werden ja nach dem Kriege wieder verschwinden; weiter bestehen bleiben aber werden die erwähnten Sammlungen und die Praxis, in ihr Prokrustesbett auch umfangreichere Werke einzuspannen. Im Interesse der Forderung nach zweifelsfreier Klarheit, auf die der Käufer ein Recht hat, wäre es daher nur zu begrüßen, wenn unsere Verleger aus eigener freier Entschliebung heraus sich zu einer Kenntlichmachung der gekürzten Ausgaben entschließen würden, um damit dem Publikum die Sicherheit wiederzugeben, die es heute nicht mehr besitzt. Schließlich sind sie es in erster Linie, die ernten, was sie säen.

Personalnachrichten.

Jubiläum. — Am 1. Juni waren 25 Jahre seit dem Eintritte des Herrn Karl Lorenz in die Firma Lichtherz, Großmann & Cie. in Köln a. Rh. verflossen. Der Jubilar, der den Posten eines Geschäftsführers bekleidet, hat es verstanden, in unverdrossener Arbeit sich die Anerkennung seiner Chefs und die Achtung und Liebe seiner Mitarbeiter zu erwerben. Zahlreiche Glückwünsche an seinem Ehrentage legten Zeugnis von der Beliebtheit des Jubilars ab, dem noch lange Jahre rüstigen Schaffens beschieden sein mögen.

Gestorben:

wie wir erst jetzt erfahren, am 7. Mai Herr Edward Ling, Inhaber des gleichnamigen Verlagsgeschäfts, in Düsseldorf.

Der Verstorbene, ein Sproß der alten Buchhändlerfamilie in Trier, war 1878 als Teilhaber in die Ling'sche Buchhandlung in Trier eingetreten, erwarb aber dann 1890 die Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung von C. Kraus in Düsseldorf, der er nun seine ganze Kraft widmete, und brachte sie, die bald die Firma seines Namens trug, zu schöner Blüte. Er fand unter andern Verlagsartikeln auch die Zeitschrift »Der Artist« in dem erworbenen Verlage vor, die er weiter ausbaute und zum führenden Organ der Zirkusse, Varietébühnen, reisenden Kapellen und Ensembles erhob. Mit raschem Blick für die neue vielversprechende Kinematographie schuf er die Zeitschrift »Kinematograph«, die sich ebenfalls eines großen Absatzkreises erfreut.

Eugen von Philippovich f. — In Wien ist Hofrat Professor Eugen Philippovich von Philippsberg, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, einer der vielseitigsten deutschen Nationalökonomien, im Alter von 59 Jahren gestorben. Seinem ersten, 1885 erschienenen Werke »Die Bank von England im Dienste der Finanzverwaltung« (2. Aufl. 1911), das berechtigtes Aufsehen erregte, folgte der in zahlreichen Auflagen verbreitete »Grundriss der politischen Ökonomie«, der wohl als sein bedeutendstes Werk anzusehen ist. Von seinen übrigen Schriften nennen wir: »Canadas wirtschaftliche und soziale Entwicklung« (1913), »Entwicklung der Arbeiterbewegung in England« sowie die 1915 erschienene Schrift »Wirtschaftsverband zwischen Deutschland und Osterreich-Ungarn«. Außerdem war der Verstorbene Herausgeber der »Wiener staatswissenschaftlichen Studien« und der »Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung«.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Thomas. — Verlag: Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, Deutsches Buchhändlerhaus. Druck: Hamm & Seemann. Sämtlich in Leipzig. — Adresse der Redaktion und Expedition: Leipzig, Gerichtsweg 26 (Buchhändlerhaus).